



Neustift, Exerzitien

Impulse am Montag, 061123

1

Kein Gebrauch von Handys, auch kein Studium

Wir lassen die üblichen Dinge und Beschäftigungen zu Hause. In der Stille des Klosters wollen wir eine Zeit der Sammlung verbringen, ohne Termine. Die äußeren Bedingungen helfen uns, die innere Stille zu erlangen.

Diese Stille kann auch Angst auslösen, so sehr, dass viele Menschen ihren Alltag mit Geräuschen füllen: man fühlt sich leben...

2

Vor welche Gefahren stehen wir in dieser Stunde?

Ach ja, lassen wir es über uns ergehen...

Im Rahmen der Ausbildung gibt es auch den Bereich der Spiritualität.

Jeder Bereich - menschlich, geistlich, intellektuell und gemeinschaftlich - verlangt die anderen, sie sind eng miteinander verbunden, stehen aber nicht auf der gleichen Ebene: die geistliche Dimension hat objektiv den Vorrang.

Hab schon viele Exerzitien und Einkehrtage hinter mir...

Ich höre immer dasselbe und es ändert sich nichts.

Es geht alles in allem schon recht gut...

Hab mich gut eingelebt, hab meinen *Beruf* gewählt - ich spüre kein Bedürfnis, wesentliche Änderungen anzustreben.

3

Die erste Handlung Jesu nach seiner Taufe im Jordan ist sein Rückzug in die Wüste. Der Heilige Geist drängt ihn dazu und er gibt ihm die Kraft, sich dem Bösen zu stellen und ihn zu besiegen.

Derselbe Geist ist in uns und ergreift in uns die Initiative. Ohne ihn gibt es keinen Fortschritt in der Erkenntnis Gottes, das Studium der Theologie nützt nichts, noch sind wir fähig, unseren Platz im Dienst der Kirche zu entdecken.

4

Es ist immer Gott, der die Initiative ergreift, nicht nur in dieser Woche. Jeder Schritt unseres geistlichen Fortschritts beginnt auf seine Initiative hin, wird von ihm begleitet und vollendet.

Darum ist unser Tun immer nur *Antwort!*

Wir sind hier, weil er uns gerufen hat und weil wir unser Ja beantwortet haben.

Hoffentlich hat jeder von uns dieses JA im Innersten des Herzens ausgesprochen!

Dazu bedarf es einer inneren Entscheidung. Vor dieser Entscheidung stehen wir nicht nur jetzt, sondern immer wieder.

5

[Stimmgabel]

Viele mögliche Reaktionen:

>die Stille

"Ich höre nicht zu, ich gehe meinen Weg". Dies kann auch geschehen, wenn äußerlich alles gut geht, das Studium und die Pünktlichkeit zu den Seminarverpflichtungen.

>Ein anderer Ton

Es symbolisiert diejenigen, die nicht umkehren wollen oder die zögern, Gottes Willen anzunehmen.

>Der richtige Ton

Diejenigen, die den Klang der Stimmgabel fehlerfrei wiederholen, symbolisieren Menschen, die im Einklang mit Gott und seinem bekannten Willen sind.

6

„Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer, schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist! Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Mt 6,6).

Die Tür schließen! (*Vorbereitungszeit!*) Sonst entstehen viele Ablenkungen von außen: die vielen Geräusche, die die Begegnung mit Gott verhindern.

7

Andere Ablenkungen aber liegen tief drinnen in der Kammer unserer Seele! Was wir mit offenen Augen träumen, zB die Bilder, Emotionen, Sorgen, Leiden, Erinnerungen, die oft so störend beim Beten sind, drücken etwas von unserem ICH aus.

Sie haben eine tiefe Wurzel!

Wie gehe ich damit um? Soll ich sie verdrängen?

Lieber schaue ich sie an, ich nehme sie wahr, ich gehe ihnen nach bis zu ihrer Wurzel.

Und dann lege ich alles in das Herz Jesu: Er ist ja bei mir und kennt mich gut.

„Hier bist Du, Herr“, in mir drinnen, mitten in meinen Gefühlen und Ängsten und Erwartungen... auf meinen stürmischen Wassern stehst du, Jesus, mit königlicher Macht!

Darum ist es nicht notwendig, dass ich auf den richtigen Zeitpunkt warte, um mich zum Gebet zu versammeln: *Der richtige Zeitpunkt ist jetzt.*

8

Wohin führt mich Gottes Heiliger Geist? Wo ist der Ort der Begegnung mit Gott, wo die Höhle des Elija und die Wüste Jesu? Der Geist führt mich in die Tiefe meiner Seele, dort, wo jede Tätigkeit ihren Ursprung hat, wo jede Entscheidung getroffen wird, wo nur Gott und ich Zugang haben...

[Das Pendel]

9

Ich gehe die letzten Wochen durch, von der letzten Beichte...

Mit der Frage: bin ich unterwegs, bemühe ich mich geistlich, vor Gott, weiterzukommen, Seinem Willen besser zu entsprechen, Ihm zu gefallen?

Stehe ich in einer lebendigen Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus?

Setze ich mich ein?

Lasse ich mir helfen?

Nutze ich die Gelegenheiten, die mir angeboten werden?

Nicht die Vorgesetzten, sondern ich bin der erste Verantwortliche meiner Reifung als Mensch und als Christ!

Ohne mein Mittun ist alles umsonst, selbst Gottes Arme sind gebunden. Nichts Heilsames geschieht ohne meine freie Zustimmung.

10

In der Gewissensforschung überprüfe ich meinen Alltag als Seminarist.

Das Hauptgebot der Caritas kann dabei hilfreich sein.

Meister, welches ist das große Gebot? Liebe Gott mit all deinen Kräften und deinen Nächsten wie dich selbst.

Die beiden Aspekte der Nächstenliebe sind untrennbar miteinander verbunden: Es gibt keinen Akt der Liebe zu Gott, der sich nicht in einer größeren Nächstenliebe widerspiegelt und umkehrt.

11

Die hl. Messe

Diejenigen, welche die heilige Messe jahrelang als Zwang erlebt haben, sollten sich bemühen, die heilige Messe als wichtigstes Tagewerk wiederzuentdecken.

Hier geht es nicht nur darum, „dabei zu sein“, sondern es geht darum, in das eucharistische Geheimnis einzudringen, damit es die Seele meines Alltags wird.

Man kann zum Beispiel...

> sich einer Zeit der Stille vorbereiten

> Die Tageslesungen meditieren

> Die Hochgebete zum persönlichen Gebet machen

> Im Laufe des Tages die Einsetzungsworte als Stoßgebet wiederholen: „*Das ist mein Leib*“ für dich, hier und jetzt

> Mein tägliches Opfer mit dem Opfer Jesu verbinden

> Meine guten Vorsätze auf den Altar legen...

Diese Übungen sind nicht nur eine Hilfe für mich, sondern sie bereiten mich auf einen wichtigen priesterlichen Dienst vor.

Denn es ist Aufgabe des Priesters, den Laien zu helfen, aus ihrem Leben eine Messe zu machen.

12

Brevier

Es ist Teil der täglichen Liturgie: Laudes, Vesper, Lesehore!

Im Breviergebet nehme ich Teil am Gebet der Kirche, welche die Hoffnungen und Sorgen der Welt zu ihrer eigenen macht und betend vor Gott bringt (vgl. die großen Fürbitten am Karfreitag). Die Liturgie ist Dienst an der Welt, angefangen von jenem Teil der Welt, in den ich zugehöre.

Die große Freiheit bei uns sollte als Ermutigung zur Eigenverantwortung verstanden werden.

13

Persönliches Gebet

Die Suche nach Gott geschieht in der Tiefe meiner Seele: das ist der heilige Ort, der Himmel, in dem ich jetzt schon, hier auf Erden, die Erfahrung der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott machen darf.

Wieviel Zeit widme ich dem Gebet?

Zeit bedeutet auch Liebe... Für die Dinge, die mir am Herzen liegen finde ich immer Zeit!

Stimmt, es geht nicht nur um Zeit, aber... die Kunst des Betens erlernt man nicht ohne eine tägliche, großzügige Übungszeit.

Wichtig ist vor allem das Verharren auch in Zeiten der inneren Trockenheit.

14

Es ist gut, mehrere Gebetsformen zu praktizieren: Rosenkranz, Lectio divina, Betrachtung liturgischer und geistlicher Texte...! Vor allem auch das stille Gebet, die ruhige Sammlung vor der Eucharistie.

Das persönliche Gebet ist die Grundlage allen moralischen Fortschritts. Es flößt Mut in Prüfungen und Schmerzen ein. Es stärkt die Hoffnung. Es macht das Gewissen sensibler und reaktiver.

Wie wichtig das persönliche Gebet ist, zeigt sich auch an den negativen Folgen bei denen, die es nie oder zu wenig praktizieren.

Ein Beispiel aus dem Eheleben: Das Gebet ist wie die Intimität der Ehegatten: Wenn es fehlt, leidet das ganze Familienleben!

15

Liebe zum Nächsten

Keine Vorurteile, kein Geplauder, keine Eifersucht! - die *Cari-tas* ist nicht eifersüchtig: Jeder hat andere Gaben, nicht aufs Er-scheinen kommt es an... „*Gott, niemandem gabst du alles, kei-nem gabst du nichts*“...

16

Brüderliche Zurechtweisung

Wir sind füreinander verantwortlich, wenn jemand Böses sagt oder tut, ist es notwendig, mit Diskretion und Demut auf ihn zuzugehen.

17

Den Vorgesetzten gegenüber...

Es soll ihnen ermöglicht werden, ihren Dienst auszuüben.

18

Gemeinschaft als Ort des Dienens

Ubuntu: „*Ich bin, weil wir sind*“ - nach einem afrikanischen Sprichwort. Das Gemeinschafts- und Freundschaftsgefühl, das in der Seminargemeinschaft herrscht und wächst, ist sehr schön! Innerhalb dieser guten menschlichen Eigenschaften ist es notwendig, immer wieder auf den Ursprung unserer Einheit zurückzugehen: es liegt in Seiner Berufung und in der gemein-samen Berufung, seiner Kirche zu dienen. Wir sind nicht aus Af-finität zusammengekommen, sondern weil Er uns zusammen-gefügt hat - so wie die Apostel.

19

Liebe zu Gott und zum Nächsten

Habe ich getrennt, was nicht getrennt werden darf?

Vgl. viele Bibelstellen auch aus den Propheten: kein Gottes-dienst finden Sein Wohlgefallen, solange „die Witwen und die Waisen“ vernachlässigt werden.

20

Beichsakrament

Habe ich zu wenig von dieser notwendigen Quelle der Gnade Gebrauch gemacht? Habe ich gebeichtet ohne ehrlichen Willen umzukehren?

21

Gehorsam

Wichtig ist die Qualität des Gehorsams. Von welcher Qualität ist meiner? Eine auf Unterwerfung gegründete Erziehung kann zu äußerem Gehorsam führen. Man schafft sich sein eigenes Privatleben, allen Verpflichtungen treu um nicht aufzufallen und doch... ohne Überzeugung, ohne Wachstum, formal.

22

Temperament, Charakter, meine Grenzen...

Kenne ich meine menschlichen Grenzen? Kenne ich mich in dem, was ich an mir nicht ändern kann? Habe ich meine Grenzen akzeptiert?

„*Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach*“. In uns herrscht kein Frieden, sondern Krieg, bis der innere Mensch den äußeren Menschen vollständig und friedlich besitzt. Darum müssen wir ständig lernen, unsere Instinkte zu beherrschen.

* * *
— —

Psalm 50, GL 268, lesen

Allgemeine Absolution: GL 594, 4

Danklied: GL 858, 1-2

Neustift, Exerzitien

Impulse am Dienstag, 071123

1

Die Seminaristen befinden sich bereits im dritten Jahr. Sie haben die anfängliche Furcht überwunden. Sie fühlen sich in der Gemeinschaft und im Studium gut. Sie werden durch den guten Empfang der Menschen und das Wohlwollen der Vorgesetzten ermutigt.

Die S. erleben hier größere Freiheit als Zuhause. Die individuellen Bedürfnisse der S. werden berücksichtigt. Sie werden ermutigt, autonome Entscheidungen zu treffen und ihre Freiheit verantwortungsbewusst zu nutzen.

2

Man gewöhnt sich leicht an unseren Wohlstand. Südtirol ist schön, man lebt gut, die Seminaristen werden von den Menschen liebevoll aufgenommen, die Vorgesetzten kümmern sich um ihr Wohlergehen.

Nicht wenige ausländische Priester wollten nach ihrem Studium in Europa nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren.

3

Europa wird als ein Ziel für viele gesehen, die in sozialer und auch kirchlicher Hinsicht nach oben streben. Fast alle Bischöfe haben in Rom oder Europa studiert.

Das Erlernen neuer Sprachen und Kulturen ist sicherlich eine Bereicherung und wird als solche von den S. dankbar aufgenommen.

Sie müssen sich aber vor der Gefahr des Karrierismus hüten und sich im Geist des selbstlosen Dienens üben. Diese Einstellung zeigt sich auch in der Bereitschaft, der Kirche in allen Situationen, immer und überall zu dienen.

4

Die Seminaristen haben eine mutige Entscheidung getroffen: die gesamte Ausbildung und die ersten Priesterjahre in Europa!

Das sind zehn Jahre fern von ihrer Heimat. Es besteht die Gefahr, dass sie sich weder hier noch an ihrem Herkunftsort ganz zu Hause fühlen.

Dazu: unsere Kirche hat andere Merkmale als die Herkunftskirchen der S. Bei uns gibt es in Fülle Kunst, Geschichte, Geld, Organisation, Pünktlichkeit. Aber es fehlen Kinder, Jugendliche, Familien, Berufungen.

Die Kirche, von der die S. stammen ist ärmer, aber lebendiger. Die S. sollten lernen, unsere Kirche zu lieben, so wie Ujöp Freinademetz mühsam gelernt hat, die Chinesen zu lieben. Keine leichte Aufgabe!

5

Die Gestalt des Priesters kann aus verschiedenen Gründen, auch äußerlich, attraktiv sein. Er macht keine schwere Arbeit, er beschäftigt sich mit vielen Menschen, er verrichtet seine Sachen selbständig, er übt eine leitende Aufgabe aus; vor allem in den Dörfern hat der Priester noch eine wichtige soziale Rolle.

6

Unter Zwang kann sich keine Berufung entwickeln.

Haben die S. Druck von Seiten der Bischöfe, der Pfarrer, der Herkunftsgemeinschaften, der Familien erfahren? Besteht vielleicht noch irgendein Druck? Fühlen sie sich frei zu entscheiden, ob der Weg zur Priesterweihe ihr Weg ist? Ob sie den Weg hier in Südtirol gehen wollen oder anderswo?

Die Ausbildung im Priesterseminar ist eine Zeit der Unterscheidung: Wenn ein Student nicht für den Priesterdienst geeignet ist, welche Alternative hat er dann? Das Leitungsteam stellt sich diese Frage.

7

Das Priestertum ist kein Beruf, sondern *eine Berufung*.

In meiner Geschichte gibt es ein DU. Es besteht eine lebendige Beziehung zu Ihm, der mich in seine Nachfolge gerufen hat und die Initiative immer wieder ergreift. Nicht ich habe Ihn gewählt, sondern Er hat mich erwählt. Meine geistliche Biographie ist die Geschichte dieser Beziehung zu Ihm, meiner Freundschaft zu Jesus.

Diejenigen, welche ihr Priestersein als einen Beruf betrachten, werden leicht wie die *Hofpropheten*, die ihr Amt nur äußerlich, dh ohne innere Beteiligung ausüben.

Sie sind von den liturgischen Gewändern, den Gesängen, den Zeremonien, aber auch von der gesellschaftlichen Rolle des Priesters angezogen.

Sie zeigen auch eine geringe Bereitschaft zur Selbstaufopferung. Sie teilen die Gedanken Jesu nicht mit, sondern gehorchen wie Angestellte, wie der älteste Sohn im Gleichnis vom barmherzigen Vater.

8

Suche ich nach Ihm, der mich gerufen hat und nach mir sucht? Erkenne ich in meinem Alltag Jemanden? „*Ich stehe an der Tür und klopfe an...!*“

Mögen die Exerzitien uns helfen, die Aufrichtigkeit unserer Beziehung zu Christus ehrlich zu überprüfen.

Jesus ist es, der mich lehrt, den Willen Gottes zu lieben: Vater, ich liebe deinen Willen: Ich liebe ihn, bevor ich ihn kenne, um ihn zu kennen. Ich liebe und erfülle deinen Willen, um dich so zu erklären, dass du mein einziger Herr bist.

Vgl. das Gleichnis von den zwei Söhnen ...

Vgl. das Gleichnis vom barmherzigen Vater...

1

Wir leben in einer neuen Aufklärung, der Mensch hat großes Vertrauen in seine Ressourcen, in die Erforschung der Natur und des Kosmos und in künstliche Intelligenz.

In 150 Jahren hat die Menschheit Großes geleistet und die Lebensqualität verbessert.

Sie hat auch einen reichen Erfahrungsschatz gesammelt, aus dem beispielsweise die Charta der Grundrechte des Menschen und andere lobenswerte Ausdrucksformen des Weltfriedens und der Brüderlichkeit zwischen den Völkern hervorgegangen sind.

2

In der Hoffnung, aus eigener Kraft stabilen und dauerhaften Frieden und Glück zu erreichen, hat der Mensch Ideologien wie die kommunistische und die nationalsozialistische ins Leben gerufen. Dieses Ziel konnten sie nicht erreichen, weil gute Früchte nicht aus einer kranken Wurzel stammen.

Aus den kranken Herzen der Kinder Adams kann kein dauerhafter Frieden entstehen.

Eine „sanatio in radice“ (Wurzelheilung) ist notwendig, damit der Mensch lernt, die immensen Ressourcen, die ihm zur Verfügung stehen, für gute Zwecke und nicht gegen Einheit und Frieden einzusetzen.

3

Im Hinblick auf die Erlösung ist der Mensch nach der Erbsünde von einer radikalen Ohnmacht geprägt. Allein, das heißt mit den alleinigen Kräften der verdorbenen Natur, ist er nicht in der Lage, seiner ursprünglichen Berufung zu entsprechen, die darin besteht, Gott zu verherrlichen.

4

Wie weit kann der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustand allein mit Naturkräften kommen? Bis hin zu Johannes dem

Täufer, der erkannte, dass die Taufe mit Wasser allein die Sünde des Menschen nicht auslöschen kann. Eine Taufe *im Heiligen Geist und im Feuer* ist notwendig.

Der Vorläufer verstand die verzweifelte Lage des Menschen und fasste sie in ein dringendes Gebet um: jenes Gebet, das die Kirche im Advent zu Gott erhebt: „Marana-thà“, „Komm, Herr Jesus“.

5

Johannes der Täufer, der letzte und größte Prophet, ist der Mann, dessen Hände zum Himmel erhoben sind. Er ist sich am deutlichsten bewusst, dass nur das himmlische Lamm die Sünde der Welt loszusprechen vermag. In Johannes dem Täufer ist die Braut endlich bereit, den Bräutigam, das heißt Gott, in der Person des Sohnes willkommen zu heißen.

6

Es ist wichtig zu erkennen, dass der Mensch radikal arm, machtlos, krank ist. Er kommt nicht mit eigenen Händen aus seiner verzweifelten Situation heraus. Eine einfache Hilfe von außen genügt nicht... etwa ein Schub, der einen verstopften, aber funktionierenden Motor wieder in Gang setzt, oder ein guter Hinweis für jemanden, der den Weg verloren hat.

7

Ich schaue in mich hinein und erkenne in den Tiefen meines Herzens, dass ich hungrig und durstig bin nach Wissen, nach beständiger Gesundheit, nach Glück, nach Wohlbefinden, nach Gemeinschaft, nach Freundschaft, nach Liebe.

Ich möchte auch darüber hinaussehen, darüber hinausfühlen, darüber hinausgehen, das heißt über die Grenzen meines Leibes hinaus, mit dem meine Seele wesentlich verbunden ist und in dem sie sich nicht so ausdrücken kann, wie sie möchte.

8

Der Zustand der Menschheit und jedes ihrer Mitglieder ist der des verlorenen Sohnes: Versunken in qualvoller Einsamkeit, in Unreinheit und Schmutz, hat er alles verloren.

Im Gleichnis ist er, der die Initiative ergreift: „*Ich werde zu meinem Vater zurückkehren.*“ Im Einklang mit der gesamten biblischen Geschichte ist es Gott, der die Initiative ergreift. Er ist es, der das Herz des verlorenen Sohnes mit Heimweh erfüllt, ihm die Kraft für die lange Reise gibt und ihn schließlich freispricht, damit er ein neues Leben beginnen kann.

9

All dies geschieht durch das Werk des einzigen Sohnes, auf dem das Wohlgefallen des Vaters ruht: Der Eingeborene, der aus Liebe zum Vater und zu uns den Himmel verlässt und in der Menschwerdung zu uns kommt, um uns heimzuholen.

10

Auch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter spiegelt unseren gegenwärtigen Zustand und unser Bedürfnis wider, von Christus geheilt zu werden. Es spricht von uns und von Christus in Bezug auf unsere Erlösung. In einem liturgischen Text heißt es ausdrücklich: „*Er ist der barmherzige Samariter der Menschheit.*“ Es gibt keine Hoffnung für den verwundeten Mann, der geschlagen und am Straßenrand liegengelassen wird, um zu sterben.

Er hat keine Hoffnung, allein eine Herberge zu erreichen und somit gerettet zu werden. Es ist notwendig, dass jemand auf ihn zukommt, ihn auf seine Schultern nimmt und für ihn tut, was er nicht mehr tun kann.

11

Das ist es, was der Herr für uns tut. Er begnügt sich nicht damit, uns zu helfen, uns zu beraten, uns den Weg zu zeigen. Vielmehr handelt er in uns und für uns – immer im vollen Respekt vor unserer Freiheit. Die christliche Erlösung ist Sein Werk in uns.

12

Freilich sind wir aufgerufen zum Mittun, und zwar mit all unseren Naturkräften. Aber wir werden nur dann wieder geliebte Kinder des himmlischen Vaters und Spiegel Seiner Herrlichkeit, wenn der Sohn Jesus Christus sein Leben in uns lebt und wenn wir zustimmen, ihn in uns wirken zu lassen.

„*Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen*“ (Joh 15, 5): das ist im wahrsten Sinne des Wortes wahr!

1

Ein Blick auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit.

Wir kennen das Wesentliche, es steht im Glaubensbekenntnis.

Ein Gott in drei Personen, die in der göttlichen Natur gleich sind und sich als Personen unterscheiden.

Wenn es möglich ist, die Intimität der göttlichen Personen zu analysieren, dann nur, um ihre unteilbare Einheit besser zu erkennen.

2

Wer ist derjenige, der am brennenden Dornbusch seinen Namen offenbart: „Ich bin der, der ich bin“?

Ein solcher Name steht nur dem zu, den wir Vater nennen. Er wird Vater, in dem er den Sohn zeugt.

3

Der Sohn ist, sofern er die gesamte Offenbarung des Vaters und seiner Eigenschaften empfängt, reine Gnade: Er existiert nur durch die zeugende Macht dessen, der von göttlicher Natur ist, das heißt aufgrund des Vaters, der ihn unaufhörlich zeugt.

Der Sohn steht vor dem Vater als reiner Spiegel seiner Vollkommenheit und seiner Einzigkeit.

Dies ist die Aufgabe des Sohnes: die Herrlichkeit des Vaters widerzuspiegeln, dh seine unendliche Allmacht, Allwissenheit, Herrlichkeit, Schönheit und Harmonie.

4

Warum zeugt der Vater Seinen eingeborenen Sohn?

Aus Liebe.

Der Vater liebt den Sohn und lebt für ihn. Er freut sich darüber, sich dem Sohn ganz hinzugeben.

Der Sohn wiederum empfängt sich selbst vom Vater und weiß, dass er ihm seine Existenz verdankt. Sein Leben besteht darin, den Vater lieben, ihn zu verherrlichen, ihm sein Leben liebevoll zurückgeben.

Das einzige Wort, das der Vater spricht, ist sein Logos. Von ihm bezeugt er am Tabor: „*Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe: Hört auf ihn!*“

Der Sohn seinerseits: „*Meine Speise ist, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat*“.

5

Der Heilige Geist ist Gott und in Gott die Liebe. Er ist die Liebe, die den Vater dazu drängt, den Sohn zu zeugen. Im Sohn ist er die Liebe, die ihn dazu drängt, sich ganz dem Vater zuzuwenden und ganz für seine Verherrlichung zu leben.

Der Heilige Geist ist die Liebe, in der und durch die der Vater und der Sohn EINS sind und werden.

6

Der Vater kann sich nur an der Betrachtung seiner selbst erfreuen, da es außerhalb von ihm nichts gibt. Aber er tut es lieber durch das Herz und die Augen seines Sohnes.

Denn der Sohn, der weiß, dass er wegen der Liebe des Vaters existiert und alles von ihm empfängt, sagt zu ihm: „*Ich liebe dich, ich bete dich an, mein Ein und Alles, mein Leben.*“

Darin liegt die ewige Freude des Vaters: Was er dem Sohn schenkt, wird ihm in Form anbetender und dankbarer Liebe zurückgeschenkt.

7

Nur diese Beziehung ist *wahr*, denn der Vater ist alles und außerhalb von ihm gibt es nichts: Der Sohn, *aber auch alle Geschöpfe*, werden zur Ehre des Vaters gezeugt bzw. geschaffen.

Deshalb lernen wir im Katechismus, dass der letzte Sinn unseres Lebens die Verherrlichung des Vaters ist. Das kann nur so sein. Und das erste Gebot kann nur lauten: „*Höre, Israel! Der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft*“ (Dt 6,4).

„*Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht*“ (Joh 1, 18).

8

Der Vater bleibt hinter der leuchtenden Wolke verborgen und kann sich seinen Geschöpfen auch nicht offenbaren, denn *kein Mensch kann JHWH schauen und am Leben bleiben*. (Ex 33, 20).

Nur der Sohn kennt den Vater unmittelbar und ganzheitlich, weil der Vater alles in seine Hände gelegt hat.

Engelhafte und irdische Geschöpfe können Gott anschauen und anbeten, jedoch nur durch die Vermittlung des Sohnes und in dem Maße, wie der Sohn es gewährt: *„Niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will“* (Mt 11, 27).

9

Warum ist die Vermittlung des Sohnes für das Geschöpf notwendig? Weil Gott, unser Schöpfer und Vater, es so gewollt hat. Aber es ist keine Einschränkung, denn der Sohn

„war Gott gleich, / hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen“ (Phil 2, 6).

Er ist unter uns gekommen *damit wir das Leben haben und es in Fülle haben* (Gv 10, 10).

Durch das Fleisch, das er annahm, können wir, Wesen aus Fleisch, an seinem göttlichen Leben und seiner einzigartigen Beziehung zum Vater teilhaben.

Der Sohn in uns und wir im Sohn können die sonst unüberwindbare Distanz überwinden, die uns vom Vater, dem einzigen und höchsten Guten, trennt.

10

Wir brauchen Christus unbedingt: nicht nur, weil wir nach der Erbsünde nicht mehr in der Lage sind, nach Hause zurückzukehren, sondern auch und schon davor, weil er *der einzige Mittler* ist, der vom Vater für alle Geschöpfe eingesetzt wurde. Das geht dem Zustand der Erbsünde voraus, denn bereits davor stand Adam *durch den Sohn* im Dialog mit Gott.

11

Wie ist unsere Beziehung zu Christus, dem einzigen Mittler des Vaters?

„Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“.
(Joh 17, 21).

In der Taufe wurde unsere Seele mit der Seele des auferstandenen Herrn vereint, so wie die Rebe in den Weinstock eingepropft wird.

Das ist Werk des Heiligen Geistes, der die ewige Liebe ist, in der der Vater und der Sohn eins sind.

Deshalb ist unsere Einheit mit Christus durch den Glauben göttlichen Ursprungs. Sie ist kein rein menschlicher Akt, sondern ein göttlich-menschlicher Akt.

Aufgrund dieser Einheit kann ich mit dem heiligen Paulus behaupten: *„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Was ich nun im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“.*
(Gal 2, 20).

12

Die Taufe ist eine ontologische Vereinigung mit Christus, damit ich dasselbe Leben führen kann. Es ist ein göttliches und unauslöschliches Siegel. Ich bin „Christ“, weil der Vater und der Sohn mich erwählt und ihren Geist in mich gelegt haben.

Jeder Akt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe basiert auf dem Wirken des Heiligen Geistes in mir und ist wahre Teilhabe am Leben des Sohnes, der ich unter Einsatz meiner natürlichen Kräfte und Gaben zustimme.

ZB Ich vergebe das Unrecht, das mir zugefügt wurde, und ich zwingen mich, mich nicht zu rächen, sondern vielmehr für die Bekehrung derer zu beten, die mich beleidigt haben.

Von wem geht dieser Vergebungsakt aus? Er ist Teilnahme am Leben Jesu, mit dem ich geistlich verbunden bin. Er fragt mich: *„Darf ich in dir weiterhin verzeihen?“*.

Jesus ist es, der uns lehrt, als Kinder Gottes zu leben. Dies kann nur er tun, der Sohn, der nie gesündigt hat, der in der Schwäche unseres sterblichen Fleisches Gott und den Nächsten vollkommen geliebt hat.

Christus will sein Werk in uns fortsetzen: in diesem Sinne ist er für uns *lebendiger Weg*.

Neustift, Exerzitien

Impulse am Freitag, 101123

1

Die Beziehung des Vaters und des Sohnes im Geist ihrer Liebe kann von keinem Geschöpf vervollkommen werden, denn sie ist absolute Vollkommenheit. Deshalb sind die geschaffenen Dinge, sichtbar und unsichtbar, reines Geschenk. Die Welt und die Menschheitsfamilie sind geschaffen, um am Leben und an der Freude der Dreifaltigkeit teilzuhaben. Jedes Geschöpf wird befähigt, dies auf seine eigene Weise zu tun.

2

Was den Mann und die Frau betrifft, den Höhepunkt der Schöpfung, so kennen sie die trinitarische Liebe und verherrlichen sie in der Herrschaft über die Schöpfung und in der Erfahrung ihrer Liebe.

Als Mann und Frau nach dem Bild und Gleichnis des dreieinigen Gottes erschaffen, erreichen sie den Höhepunkt der Freude *in ihrer ehelichen Gemeinschaft*. Das war die Freude Adams und Evas, als sie noch vom Heiligen Geist erfüllt waren und das Eden des reinsten Glücks bewohnten.

3

Nach der Erbsünde verstecken sie sich, wenn Gott im Garten Eden wandelt. Sie bedecken sich mit Gürteln, denn ihre Liebe ist nicht mehr heilig, sie ist nicht mehr die Liebe Gottes, sondern sie ist befleckt von der Begierde, vom Egoismus. Sie können nicht mehr vor Gott stehen, sie werden aus Eden vertrieben.

4

Der verlorene Sohn hat das Haus des Vaters verlassen. Er kennt den Weg zurück nicht, er ist im Elend, in der Einsamkeit, mit einer scharfen Sehnsucht nach dem Zuhause im Herzen, das heißt nach der Umarmung des Vaters.

Doch schon in dieser Stunde erhellt eine Prophezeiung die Finsternis: *„Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse“ Gen 3, 15).*

5

Wer reine Liebe ist, kann nur lieben, immer und immer mehr. Gott ändert seinen Plan nicht, Gott will weiterhin mit reiner Liebe das Glück Seines Geschöpfes.

Er schließt einen Bund mit Noah, dann mit Abraham, er ruft den Menschen zur Umkehr durch die Propheten.

Der einzige Weg zur Erlösung für den Menschen, der nicht gehorchen wollte, ist der Gehorsam. Der Mensch muss wieder lernen, Gott zu gehorchen, aber dazu ist er nicht in der Lage.

Darum - das ist der Höhepunkt der Liebe - wird Gott Mensch. Und im liebevollen Gehorsam des Sohnes Jesus kann sich der Vater endlich freuen: „*Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe*“ (Mt 3, 17).

Nun ist Er der Weg. Die Rückkehr in das verlorene Eden geschieht durch Ihn, der gekommen ist, damit *seine Freude in uns ist und unsere Freude vollkommen wird* (Joh 15, 11).

6

Eine Frau ist diesen lebendigen Weg auf vollkommener Weise bis zum Ende gegangen: MARIA.

Als Jungfrau, dh mit ungeteilter Liebe, und als Mutter war sie auf Erden mit Christus verbunden wie kein anderer Mensch, wie kein anderer stand sie ihm in seinem Erlösungswerk bei.

Nun betrachten wir sie für immer an seiner Rechten, nicht mehr als Mutter, sondern als BRAUT.

7

In der Nachfolge Jesu und aufgrund seines Ostersieges wird auch Maria, unverweslich nach ihrem Tod, mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, um mit dem vereint zu werden, dem sie auf Erden als Mutter diente und dem sie als vollkommene Jüngerin folgte.

8

Der Leib des auferstandenen Herrn und, in seiner Nachfolge, der Leib der im Himmel aufgenommenen Jungfrau stehen in einer neuen Beziehung zur Materie. Sie unterliegen nicht länger der Zerbrechlichkeit des Fleisches und den Gesetzen der Physik, denn sie beherrschen sie nun grenzenlos.

Nach seiner Auferstehung lässt sich Jesus berühren und umarmen und er isst mit seinen Jüngern. Erkennbar ist er aber im Geiste, dh durch den Glauben. Menschliche Augen reichen nicht mehr aus. So erscheint und verschwindet er, seine physische Präsenz scheint sich in der Himmelfahrt aufzulösen, aber die Jünger wissen, dass er unsichtbar anwesend ist.

9

Die Verherrlichung Marias vollzieht sich in ihrer wahrhaft ehelichen Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus. Der Herr und die im Himmel an Leib und Seele aufgenommene Jungfrau stellen das Prinzip der neuen und erlösten Menschheit dar.

EIN LEIB UND EINE SEELE!

MARIA IST ALS BRAUT FÜR IMMER MIT CHRISTUS VEREINT.

In ihnen ist das Paradies schon jetzt Wirklichkeit.

Ihre eheliche Liebe offenbart und verherrlicht die Liebe der Dreifaltigkeit.

10

MARIA, DIE BRAUT CHRISTI: Wir dürfen nicht denken, dass es hier nur um einen Andachtstitel unter vielen anderen handle (s. lauretanische Litaneien).

Jesus und Maria sind wirklich und im ehelichen Sinne eins.

In ihnen vollzieht sich der Heilsplan Gottes des Vaters.

Der Herr teilt in Fülle mit Maria die Erkenntnis des Vaters, die ihm als eingeborenem Sohn eigen ist. Sie stellen darum den Endpunkt der Erlösung dar, und den Höhepunkt der Freude, zu der Gott jeden Sohn und jede Tochter beruft.

11

Wie kann die Mutter den heiraten, der auf Erden ihr Sohn war?
Der Tod markiert den Anfang einer neuen Beziehung zwischen Jesus und Maria.

Der Dienst Marias in Bezug auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes erfüllt sich hier auf Erden.

Nach ihrer Aufnahme in den Himmel besteht die Sendung Marias darin, vor Christus die Schönheit der ganzen Kirche zu repräsentieren.

Ihre Schönheit, die vollkommen ist, ist der leibliche Widerschein der Heiligkeit ihrer Seele und kündet den Glanz der ganzen Kirche an, wenn durch die Verdienste Christi ihre Heiligung vollzogen wird. Verzückt von der Schönheit Marias blickt Jesus auf die Kirche, damit auch sie so schön wird wie sie.

12

Die neue und ewige Beziehung Jesu und Mariens wird schon auf Erden vorbereitet. Es gehörte zum geistlichen Weg Mariens, ihre mütterliche Zuneigung zu ihrem Sohn beiseite zu legen, um sich mit ihm als vollkommene Jüngerin und Miterlöserin zu vereinen.

>Vgl. *Hochzeit in Kana*: „Frau...“

>Vgl. *Jesus am Kreuz*: „Frau, hier ist dein Sohn (Johannes), geboren aus unserer gemeinsamen *Leidenschaft*.“

In dieser Stunde wird die natürliche Mutterschaft als Opfer dargebracht, und Jesus und Maria leben bereits eine Einheit bräutlicher Natur.

13

Maria erfüllt weiterhin eine mütterliche Aufgabe gegenüber der gesamten Kirche, denn die Gnade, die von Christus allein ausgeht und uns heiligt, geht *durch sie* hindurch.

Wie Maria ist, vollkommen schön in ihrer makellosen Heiligkeit, so muss durch ihre Vermittlung die gesamte Kirche werden. Die Kirche wird Braut, weil Maria schon Braut ist und Maria ist bereits auserwählt - sie allein! -, an Leib und Seele die Braut Christi zu sein, damit durch sie die ganze Kirche lerne, ihrer Berufung gemäß, in ehelicher Hingabe ihren Herrn zu lieben.

14

Die eheliche Liebe Jesu und Mariens ist Anfang und Ursprung der Hochzeit Christi mit seiner Kirche, denn die ganze Kirche ist zur *geistlichen* Hochzeit mit ihrem Herrn gerufen. Die Eucharistie ist davon das sakramentale Zeichen.

Wenn die Liebe Christi in uns vollkommen ist, dann ist jeder von uns, Mann oder Frau, bereit für das himmlische Hochzeitsmahl.



«Ave, Regina cælorum,
Ave, Domina Angelorum:
Salve, radix, salve, porta
Ex qua mundo lux est orta.

Gaude, Virgo gloriosa,
Super omnes speciosa,
Vale, o valde decora,
Et pro nobis Christum exora.»

*Ave, du Himmelskönigin,
ave, der Engel Herrscherin.
Wurzel, der das Heil entsprossen,
Tür, die uns das Licht erschlossen:*

*Freu dich, Jungfrau voll der Ehre,
über allen Sel'gen hehre,
sei gegrüßt, des Himmels Krone,
bitt' für uns bei deinem Sohne.*